

Mister 392 Hertz

Die neue Aufnahme ist bereits die dritte Einspielung der Bach-Cellosuiten von **Pieter Wispelwey**. Aber braucht man die? Ja, findet unser Autor Norbert Hornig. Im Interview erfuhr er vom Wunsch des Künstlers, sich mit jeder weiteren Aufnahme reiner und klischeefreier zu präsentieren.

Der 50. Geburtstag war sicher ein willkommener Anlass, die Bach-Suiten noch einmal aufzunehmen, aber was waren die künstlerischen Motive?

Es gibt ein Bedürfnis, die Suiten alle sieben Jahre aufzunehmen. Ich hoffe, noch viel mehr als drei Einspielungen realisieren zu können. Bach zu interpretieren ist für mich eine Art Barometer dafür, wo ich stehe, wie ich mich fühle und was mir wichtig ist im Musizieren. Was ich ausdrücken möchte und wie weit ich gehen kann.

Die Solosuiten sind die „Bibel“ der Cellisten, sagt man. Warum dieser große Respekt?

Das geht auf Pablo Casals zurück, der dieses Repertoire quasi als etwas „Heili-

und Laurence Dreyfus, hat sich Ihr Blick auf Bach dadurch verändert?

Für mich ist vor allem wichtig und inspirierend, was Laurence Dreyfus über den aristokratischen Tanz im Barock gesagt hat, in dem es auch eine Choreographie für die Hände gab. Das hat Einfluss darauf, wie man Auftakte spielt, wie man atmet. Mit dem inspirierenden Bild vor Augen, wie sich Menschen in Barockkleidern bewegen, bettet man die Interpretation ein in die Kultur mit einer Imagination von Tanz, wo die Geste vital wichtig ist.

Wie konkret hat sich Ihr Bach-Spiel weiterentwickelt?

Wenn man Stücke über Jahrzehnte spielt, versucht man Klischees abzuwerfen, reiner zu werden. Freier, selbstver-

Bogenführung und der Striche werden immer individueller, und man entwickelt eine Barocktechnik, die persönlich ist.

Sie haben also „Ballast“ abgeworfen?

Das bleibt das Wichtigste.

Für Ihre dritte Aufnahme verwenden Sie auch ein neues Instrumentarium, welches genau?

Das Barockcello ist ein holländisches Instrument von Pieter Rombouts von 1710; das fünfsaitige Violoncello piccolo, auf dem ich die sechste Suite spiele, stammt von einem anonymen Meister aus dem 18. Jahrhundert. Es gibt nicht viele gute Barockcelli im Originalzustand. Wenn man dann ein Instrument mit Charakter gefunden hat, wie dieses Rombouts-Cello, muss man damit eine Sprache finden. Das war eine herrliche Entdeckung: Einige Dinge erschienen plötzlich viel logischer als auf meinem alten Barockcello. Und ich habe mich entschieden, dass dies nun meine neue Stimme für Bach ist.

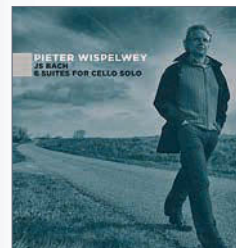
Welche Bedeutung hat der Bogen?

Ich spiele einen neu gebauten Barockbogen von Andreas Grütter. Er spricht auf eine Weise an, die mir gefällt. Alte, gut erhaltene Barockbögen sind sehr selten, ich habe noch nie einen gespielt. Im Unterschied zu einem modernen Bogen ist ein Barockbogen leichter und hat viel weniger Haare, um die dicken

Reingehört

Lebendig, sprachhaft, eine Imagination von Tanz. Pieter Wispelweys dritte Bach-Einspielung erscheint noch freier und zugespitzter. Die klangliche Aura des auf 392 Hz tief gestimmten Cellos ist das Alleinstellungsmerkmal dieser Aufnahme. Eine Bonus-DVD informiert über Hintergründe.

Bach, 6 Suiten für Cello solo; Pieter Wispelwey (2012); EPR/Codæx 2 CDs + DVD 5425008377544 (133 + 52)



ges“ präsentiert hat. Darum konnten die Generationen nach ihm gar nicht anders, als sich diesem Zyklus mit größtem Ernst zu nähern – im Geiste von Casals, für den Bach das Tiefste war.

Sie haben sich mit bedeutenden Bach-Forschern ausgetauscht wie John Butt

ständlicher, einen Schritt weiter in Richtung Improvisation zu gehen. Man fragt sich: Warum habe ich das immer so gespielt? Warum spiele ich es nicht ohne diese Last von Tradition, einfach spontaner und frischer? Manchmal reise ich auch ohne Partitur, es ist alles ja schon 30 Jahre im Kopf. Auch alle Details der



Pieter Wispelwey möchte Bachs Cellosuiten am liebsten alle sieben Jahre wieder neu einspielen.

Darmsaiten zum Schwingen zu bringen. Man spricht mit Konsonanten, kombiniert mit Tanzgesten. Und natürlich tanzt man leichter mit einem leichten Bogen. Und dann, Bach hat es selber gesagt, soll alles singen. Dass es dieses Element des Singens gibt im Sprechen, ist etwas sehr Spezielles. Wenn der Klang dann blüht, sind das Momente von Gnade.

Die Wahl des Instrumentariums beeinflusst also ganz unmittelbar die Interpretation?

Unbedingt! Man kann Dinge, die auf einem modernen, hoch gestimmten Cello möglich sind, nicht auf einem Barockinstrument reproduzieren und umgekehrt. Das Gefühl, ein altes Instrument mit dicken Darmsaiten zu spielen, löst etwas aus. Es ist ein Anfang von Inspiration. Man kann nicht so laut spielen wie mit einem modernen Cello, aber man kann Resonanz kreieren. Das Repertoire an Konsonanten ist bei modernen Instrumenten kleiner, es wird glatter, es wird abgerundet, es wird zu schön.

Fällt es nicht schwer, auf Vibrato-Ausdruck zu verzichten?

Es wird mit Vibrato nicht schöner, das ist ein Blühen, das „schmutzig“ wird. Ich vibriere ein bisschen, manchmal, wenn man spricht, vibriert man ja auch. Barock kann nicht kahl sein, aber es ist nicht so ein wonniges Vibrato.

Sie haben Ihr Cello auf 392 Hertz gestimmt, das ist sehr tief. Eine neue Welt?

Die Stimmtonhöhe war damals regional sehr unterschiedlich. Es gilt heute als gesichert, dass zu Bachs Zeit in Köthen auf 392 Hz gestimmt wurde, in Leipzig lag man hingegen bei 415 Hz. Ich freue mich, dass ich diesen Weg gegangen bin. Es war nicht einfach, am Anfang auch verwirrend, weil ich nicht verstand, wie das Instrument reagierte. Die größte Freude dabei war, dass man sich noch weiter entfernt vom modernen Cello und noch weiter auch von der Geige. Die Cellosuiten werden so noch

spezieller, sie sprechen mit einer anderen Stimme. Und es ist wichtig, dass das gehört wird, denn so war es.

Was bedeutet Ihnen heute der so viel strapazierte Begriff Authentizität?

Nur das Materielle. Wenn ich ein Cello mit Stahlsaiten verwende, freue ich mich auf die Kraft, die Power. Wenn ich die dicken, gelben Darmsaiten eines Barockcellos sehe, fühle ich mich 300 Jahre zurückversetzt.

Und dazu kommt noch der leichtere Bogen. Das lehrt mich, wie es am besten klingt. Ich bin ein Musiker, spielenderweise muss ich Bach entdecken, man kann es nicht aus Büchern lernen. Natürlich ist man immer beeinflusst von Aufführungspraxis, von jeder Strömung in der Musik mit ihren Klischees. Daher sollte man sich zurückziehen mit dem Material und aufs Neue suchen. Das war dieses Mal der Fall, denn die Stimmtonhöhe war neu. ■

„Bei 392 Hertz sprechen die Cellosuiten mit einer anderen Stimme“